

Meine Damen, meine Herren,

ich habe mich über das Angebot, Ihnen die Geschichte meines Heimatlandes etwas näher zu bringen, sehr gefreut. Da dies an sich keine einfache Aufgabe ist, zumal in einer guten halben Stunde, habe ich mir einen Trick ausgedacht. Zunächst möchte ich mit Hilfe eines Quiz Ihr Vorwissen testen, um dann einen subjektiven Abriss der Historie zu präsentieren.

Das erste polnische Königsgeschlecht hieß

- A. Polanen
- B. Piasten
- C. Wettiner

Die heilige Hedwig, Frau des schlesischen Herzogs Heinrich I, stammte aus

- A. Bayern
- B. Sachsen
- C. Böhmen

Das politische System Polens in den Jahren 1572-1795 war:

- A. Eine absolute Monarchie
- B. Eine Republik
- C. Eine Monarchie mit Wahlkönigen

Mit welchem Land bildete Polen fast zweihundert Jahre lang eine Staatenunion?

- A: Ukraine
- B: Litauen
- C: Tschechien

Wann bekam Polen seine erste Verfassung?

- A.1791
- B.1945
- C.1871

Welche drei Länder haben Polen Ende des 18. Jahrhunderts unter sich aufgeteilt

- A: Deutschland, Frankreich, Russland
- B: Deutschland, Russland, Schweden
- C: Deutschland, Russland, Österreich

Welche bekannte Persönlichkeit ist nicht im heutigen Polen geboren?

- A: Frederic Chopin
- B: Albert Einstein
- C: Marie Curie

Lech Walesa war:

- A: Anführer der „Solidarnosc“ und später Präsident
- B: Anführer der PVAP und später Präsident
- C: Anführer der „Solidarnosc“ und seitdem arbeitslos

Die Zensur wurde in Polen abgeschafft

- A: 1993
- B: 2000
- C: 1990

Polen wurde Fußball-Weltmeister

- A: 1974
- B: 1938
- C: nie

Wie viele Literaturnobelpreisträger stammen aus Polen

- A. zwei
- B. keiner
- C. vier [eigentlich fünf, denn Isaac Bashevis Singer, geb. in Polen bekam ihn als jiddischsprachiger Autor]

Einführung in die polnische Geschichte

Man kann polnische Geschichte auf verschiedene Arten erzählen. Ich könnte Ihnen jetzt ganze Zahlenkolonnen vortragen, aber wahrscheinlich hätten Sie nicht so viel davon. Man könnte sich auch einzelne „Erinnerungsorte“ aussuchen, Ereignisse und Phänomene in der Geschichte, die von besonderer symbolischer Bedeutung sind. Dazu läuft ein bemerkenswertes Forschungsprojekt, das deutsch-polnische Erinnerungsorte untersucht – der erste Band ist im Schöningh Verlag bereits erschienen, weitere folgen dieses Jahr. Im Übrigen sei an dieser Stelle etwas Eigenwerbung erlaubt: Mein Artikel zu Kreisau/ Krzyzowa könnte im Kontext Ihrer Polenreise von gewissem Interesse sein.

Ich habe einen thematischen Zugang gewählt, nämlich die Frage nach Multikulti in der polnischen Geschichte. Ich glaube, dass dieser Zugang auch im Hinblick auf Ihre Reiseziel eine Berechtigung hat – immerhin stieg die Einwohnerzahl von Lodz innerhalb eines Jahrhunderts von 800 auf 600.000. Und irgendwoher mussten die Neu-Lodscher kommen! Um die Kommunikation zwischen ihnen zu erleichtern, erfand übrigens Ende des 19. Jahrhunderts ein Lodscher Arzt das Esperanto. Dieser Zugang ist ein sehr unpolnischer. Die Polen kennen ihre Geschichte als eine Abfolge von Dramen, die ihrer Nation das Äußerste abverlangt haben. Als immerwährenden Drang nach Freiheit und Selbstbestimmung. Dazu waren in der Geschichte unendlich viele Opfer nötig, aber im Endergebnis steht Polen als freies Land mit sicheren Grenzen da. Ja, auch ich habe polnische Geschichte so gelernt! Schon ziemlich bald war mir klar, dass daran etwas nicht stimmt. Meine akademische Laufbahn mit Studium an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und Promotion am Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas hat meinen Blick geweitet. Sie hat auch meinen Blick geschärft für die Besonderheiten und Gemeinsamkeiten historischer Narrationen europäischer Nationen. Wie eine Befreiung empfand ich also den ersten Satz aus Włodzimierz Borodziej's Buch „Polnische Geschichte im 20. Jahrhundert“ aus der Reihe „Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert“ von C. H. Beck. Er lautet: „Die polnische Geschichte im 20. Jahrhundert ist nicht exotischer als die Geschichte anderer Länder“. Ich glaube, man muss in Polen sozialisiert worden sein, um den Tabubruch des international renommierten Historikers zu begreifen. Zum Grundverständnis der Polen gehört die Annahme, dass polnische Geschichte auf einzigartige Weise dramatisch, kompliziert, ja

unvergleichbar ist. Zu sagen, dass polnische Geschichte gar nicht so einzigartig und unvergleichbar ist, ist wie zu sagen, dass polnische Geschichte nicht nur polnisch erzählt werden kann. Und genau das habe ich vor.

Zunächst aber doch ein paar Zahlen zur Einstimmung: In den gut zweihundert Jahren Wahlkönigtum hatte Polen französische, deutsche, schwedische und ungarische Herrscher. Die zweite polnische Republik (1918-1939) hatte einen Minderheitenanteil von etwa einem Drittel. In einigen Regionen bezeichnete sich die Mehrheit der Bewohner als „Die Hiesigen“, und nicht als Polen, Juden, Ukrainer oder Weißrussen, was man von ihnen erwartet hat. Bis 1939 lebten in Polen Vertreter von solch exotischen, vor Jahrhunderten eingewanderten oder seit jeher ansässigen Volksgruppen wie Lemken, Boiken, Karäer, Tataren. Erst mit den Massenmorden, erzwungenen Umsiedlungen und der politisch oder ethnisch motivierten Emigration wurde Polen zu dem, was es heute leider immer noch ist: ein national und religiös weitgehend monolithisches Land. Ich sage „leider“, weil in den letzten sechzig Jahren die Polen vergessen haben, wie reich an Multikulti ihre Vergangenheit ist. Jetzt, da das Land wirtschaftlich brummt und immer häufiger zum Ziel von Immigranten wird, könnte man aus der eigenen Geschichte lernen. Stattdessen wird man wohl die gleichen Fehler machen, wie Deutschland zwischen etwa 1950 und 2000.

Aber lassen Sie mich von vorn anfangen. Der Eintritt Polens in die Geschichte wird üblicherweise mit der Annahme des Christentums Ende des 10. Jahrhunderts gleich gesetzt. Der Piastenherzog Mieszko wurde dazu von seiner böhmischen Frau „überredet“. Aus Böhmen kam kurze Zeit später der Prager Bischof Adalbert, der während der Missionierung bei den wilden Pruzzen – die Vorfahren der späteren Preußen – umkam und somit zum ersten „polnischen“ christlichen Märtyrer wurde. Wie das im Mittelalter so ist, verbrachte man die nächsten Jahrhunderte damit, mit den Nachbarn Krieg zu führen. Im Falle Polens war das zunächst Böhmen, gegen das man sich im Süden absichern musste. Viel schwerwiegender waren aber die Beziehungen zum westlichen Nachbarn, wobei man der Ehrlichkeit halber sagen muss, dass es zumeist um Fehden zwischen einzelnen „Warlords“ - wie man heute sagen würde – im westslawischen Raum, also zwischen Elbe und Oder ging. Mal waren polnische Herzöge Verbündete der römisch-deutschen Kaiser, mal Rivalen. Die

deutsch-polnische Grenze gehörte zwischen Anfang des 14. Jahrhunderts und Ende des 18. zu den friedlichsten und stabilsten Europas!

Stattdessen verlegte sich die Aufmerksamkeit des jungen Staates nach Osten. Seit Mitte des 14. Jahrhunderts begann Polen sein Territorium erst auf Galizien, dann auf die heutige Ukraine zu erweitern. Auch in Abwehr vor mächtigen Gegnern im Norden, den Kreuzritterorden, und im Südosten – den tatarischen und osmanischen Herrschaftsgebieten – suchte Polen das Bündnis mit den damals noch heidnischen litauischen Fürsten. Mit der schrittweisen Zusammenführung beider Länder entstand ein für europäische Verhältnisse einmaliges Gebilde: eine polnisch-litauische Union, die sich „Rzeczpospolita“, also Republik nannte, und ein Wahlkönigtum war. Man sprach zwar immer von der „Republik Beider Nationen“, aber im Grunde war es ein loses Staatsgebilde, das weit bis ins heutige Russland reichte, mit etlichen Lehensgebieten (Preußen, das heutige Lettland, Teile des heutigen Rumänien, Moldau und der Slowakei), und sehr schwacher Zentralgewalt. Die Adeligen, das über weite Strecken multikonfessionelle und multiethnische Staatsvolk, rühmten sich der Ohnmacht der Könige, die etwa über kein stehendes Heer verfügten. Im polnischen Parlament, dem Sejm, einem der ältesten Europas, mussten Beschlüsse einstimmig gefasst werden, und jede Tendenz zur absolutistischen Herrschaft wurde im Keim erstickt. (Das sage ich nicht zufällig so deutlich im Friedrich-Jahr!) Der Preis dafür war eine weitgehende Lähmung des Staates. Das Verhältnis zwischen den Institutionen, den Ständen, den größeren Volksgruppen (vor allem die Stellung der Ruthenen, also der heutigen Ukrainer und Weissrussen) musste immer wieder austariert werden. Spätestens seit dem Aufkommen mächtiger Nachbarstaaten, allen voran Russlands aber auch zeitweilig Schwedens, des Osmanischen Reiches und zuletzt Brandenburg-Preußens wurde diese Konsensdemokratie – der heutigen Europäischen Union auf verblüffende Art ähnlich – zu einem Auslaufmodell.

Die polnische Osterweiterung im 14. bis 17. Jahrhundert brachte unter anderem Handelsbeziehungen bis in den arabischen Raum und in die Mongolei. Wie bei der aktuellen Globalisierung auch, bedeutet Handel über die Grenzen hinweg Reisen und den Zuzug neuer Gruppen, vor allem in die Städte. Seit dem frühen 13. Jahrhundert wurden die Städte nach Magdeburger Recht neu gegründet, während Künstler wie Veit Stoß oder später Kaufleute wie die Fuggers oder Gelehrte wie Kopernikus oder Kepler zwischen den Welten

wanderten. In der Zeit beginnt auch die Anwerbung deutscher Gastarbeiter, d. h. die gezielte Ansiedlung von Landwirten, Bergmännern oder eben Kaufleuten aus dem deutschsprachigem Raum. Entgegen der im Zeitalter der nationalistischen Geschichtsschreibung verbreiteten Überzeugung handelte es sich dabei nicht um die „deutsche Ostsiedlung“ oder „Kolonisierung“. Zum einen kam ein beträchtlicher Teil der Neusiedler aus dem Gebiet der heutigen Niederlande, zum anderen wurde die slawische Bevölkerung keinesfalls verdrängt.

Das deutsche und polnische Element lebte friedlich nebeneinander, im Übrigen genau so wie das jüdische, armenische oder ruthenische. Natürlich blieb es nicht ohne Spannungen oder gar gelegentliche Übergriffe, insbesondere gegen die jüdische Bevölkerung. Im Vergleich zu vielen Ländern Westeuropas, in denen seit dem ausgehenden Mittelalter Pogrome oder gar die staatliche Vertreibung der Juden zum Normalfall wurden, lebte es sich ihnen in „Po-Lin“ relativ gut. Bis ins 19. Jahrhundert basierte dieses Gleichgewicht auf einem System ethnischer und konfessioneller Separierung. Seit der Gegenreformation, ausgerechnet vor allem unter den schwedischen Vasa-Königen nahm der polnische, katholische Adel die dominierende Stellung im Staatsgefüge ein. Erst mit der Auflösung des ancien Regime und des Systems ständischer Segregation erhielt das interkonfessionelle und ethnische Verhältnis eine neue Dynamik. Eine eher ungute Dynamik. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich das Verständnis der polnischen Nation von einem Staatsvolk, das selbstverständlich auch deutsche-protestantische, mosaische, ruthenisch-orthodoxe und sogar muslimische Polen einschloss, hin zu einem ethnisch und konfessionell einheitlichen.

Auch bedingt durch den politischen Druck seitens der Nachbarn, die den polnischen Staat Ende des 18. Jahrhunderts unter sich aufteilten und in der Folgezeit auch kulturell dominieren wollten (Germanisierung bzw. Russifizierung der Bevölkerung), setzte sich der Begriff Pole=Katholik durch. Nicht zu vergessen, dass der plötzliche Sprung in die Moderne im 19. Jahrhundert, unter den Bedingungen der Unfreiheit, auch wirtschaftliche Spannungen mit sich brachte. Die bedeutenden Adelsfamilien, über Verwandtschaften und ständische Solidarität sowieso international vernetzt, konnte sich darin am besten wiederfinden. Solche Namen wie Radziwil, Raczynski, Ossolinski, Zamoyski öffneten auch in Petersburg, Berlin oder Wien die Türen. Vor allem in der Habsburgermonarchie bekleideten polnische Adelige

wichtige Funktionen im Staatsapparat. Der Kleinadel, politisch einst privilegierte Schicht im Königreich Polen, aber materiell immer stärker unter Druck, verlor weiter an Bedeutung, so dass große Teile gezwungen waren, in die boomenden Städte auszuwandern und (begrenzt) Funktionen in der Verwaltung anzunehmen oder dank Bildung den Aufstieg zu suchen. Daraus entwickelte sich die spezifische Schicht der Intelligenzija, der Lehrer, Schriftsteller, Ärzte und Juristen, deren Ethos bis heute eine wichtige Rolle in Polen spielt. Ursprünglich waren das aber Modernisierungsverlierer, die zu Bildungsaufsteigern werden wollten!

Nach ihrer Ankunft in den kleinen und größeren und immer größer werdenden Städten trafen sie ein buntes Gemisch von Menschen an. Das polnische Bürgertum war seit jeher multikulturell – neben den deutschen Einwanderern der ersten Stunde bewohnten eben jüdische, armenische, niederländische, italienische, gar schottische oder türkische Communities die Städte. Mit diesen Gruppen musste der materiell degradierte polnische Kleinadel dann konkurrieren, und daraus entstand unter anderem die Spannung, die sich – auch angesichts der sozialen Konflikte – immer gewaltsamer entlud. Ideenhistorisch mündete diese Rivalität mit dem deutschen, jüdischen und russischen Element in der Entstehung einer starken nationalistischen Strömung, der Nationaldemokratie, die unter unterschiedlicher politischer Flagge bis heute in Polen sehr einflussreich ist.

Ich glaube, diese Prozesse muss man im Hinterkopf haben, wenn man sich Lodsch nähert. Der weitere historische Kontext ist die sprunghafte Modernisierung eines Landes, dessen politisches System und gesellschaftliche „Philosophie“ lange Zeit auf Ausgleich ausgelegt waren, und das seiner Eigenstaatlichkeit beraubt, dem Schock der sozialen Umwälzung durch Industrialisierung, ökonomisch bedingte Völkerwanderung und dem Verteilungskampf zwischen den Volksgruppen ausgesetzt wurde.

Es ist diese einmalige Verbindung von Schmelztiegel, schwindelerregender Entwicklung, sozialen und kulturellen Gegensätzen, die den Lodschermensch prägten. In einem wunderbaren Essay fasste der Historiker Karl Schlögel, mein Doktorvater, diese Besonderheit zusammen:

„Łódź ist eine Menschenwerkstatt, die im 20. Jahrhundert zum Vorhof der Hölle von Chelmno und Auschwitz wird. Łódź ist das Werk vieler Völker in einer Zeit, in der Stand, Konfession und die Loyalität der Untertanen noch mehr zählten als Volkszugehörigkeit“.
und

„Kein Weg führt an Łódź vorbei, wenn man wissen möchte, was aus Europa geworden ist und was es wieder sein könnte“.